

Unverhofft kommt oft

Neumeister-Auktion mit Überraschungen

Auktionen sind immer wieder gut für Überraschungen; spannender als der Rückgang vermeintlich garantiert erfolgreicher Lose sind bescheiden anretende Objekte, deren Preis plötzlich abhebt. Der wahre Grund dafür wird selten offenbar. Lag es am Durchsetzungswillen von mindestens zwei Bietern, oder wusste jemand mehr, als im Katalog stand? Bei Neumeister in München überraschte das Bildnis eines sechs Monate alten Mädchens namens Cornelia mit Haube und Rassel. Es ließ seine Taxe von 3500 Euro geradezu lächerlich wirken, als der Hammer das flämische Werk aus dem 17. Jahrhundert bei 95.000 Euro einem belgischen Sammler gab. Mit Aufgeld zahlt er 123.500 Euro. Womöglich entfachte die nicht belegte Zuschreibung an Cornelis de Vos aus einem alten Auktionskatalog das Interesse.

Überraschend gestaltete sich auch die Karriere der „Heiligen Magdalena“, ein dem Neapolitaner Andrea Vaccaro zugeschriebenes Gemälde des 17. Jahrhunderts, als es von vorab geschätzten 8000 bis 12.000 Euro auf 35.000 Euro schnellte. Ebenfalls weit oberhalb der Taxe landete ein Porträt Marie Antoinettes, Gemahlin Ludwigs XVI. von Frankreich; der Wiener Johann Michael Millitz malte sie 1770 mit der damals modischen Hochfrisur. 4000 Euro hatte man dem Bildnis zugetraut, 40.000 Euro war es einem süddeutschen Bieter wert. Nachforschungen, ob das Seestück „On the Medway“ tatsächlich von Johan Constable stammt, wie einmal behauptet, bestätigten dies nicht, dennoch schwang sich die Ölstudie von 1000 auf 46.000 Euro und ging nach London.

Das Toplos, eine barocke Figuren- uhr mit bayerischem Löwen, fand kein ausreichendes Interesse. Für positive Überraschungen sorgten acht unworbene Arbeiten von Fritz König, allen voran seine „Pietà“ von 1962. Sie schaffte es als einer von acht Bronzegüssen auf 73.000 Euro bei einer Taxe von 5000 bis 7000 Euro. BRITTA SACHS



Zuschlag bei 123.000 Euro: Cornelis de Vos zugeschriebenes Kinderporträt eines flämischen Künstlers aus dem 17. Jahrhundert Foto Neumeister



Bei Cermak Eisenkraft: De Chiricos „Il Trovatore“, 1,28 Millionen Euro

Schönheit des Zerbrechlichen

Wie haltbar sind Utopien? Mit Handwerk, Design und Kunst von gestern bis heute lädt die Messe Art Paris zur Spurensuche.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

Die 26. Ausgabe der Pariser Frühlingsmesse Art Paris strahlt mehr Kreativität aus denn je. Ein letztes Mal bespielt sie das provisorische Grand Palais Éphémère, bevor 2025 der restaurierte Glaskuppelbau des Grand Palais wieder bezogen werden kann. Zweifellos hat die Art Paris vom Aufstieg der Stadt im Kunstmarkt-Ranking profitiert. Die künstlerische Leitung von Guillaume Pienis trägt ebenfalls zum Erfolg bei. Um die 136 Standplätze der aktuellen Ausgabe konkurrierten fast 300 Galerien. Allerdings lässt die schwierige wirtschaftliche Situation Galeristen auch sorgenvoll in die Zukunft schauen.

Zwei kuratierte Schwerpunkte geben der Messe jedes Jahr eine besondere Prägung. Diesmal zog Pienis den Kunsthistoriker Éric de Chasse sowie den Kunstkritiker und Keramikspezialisten Nicolas Trembley heran, um je einen Fokus mit gut 20 Künstlern auf die Themen „Fragile Utopien“ mit Blick auf Frankreich und „Arts & Craft“ zu gestalten. Durch die

Hinwendung zum Handwerklichen sieht man auf der Art Paris so viele Keramik- oder Textilarbeiten wie nie zuvor. Die Pariser Galerie Françoise Livinek hat traditionelle chinesische Ge Ba mitgebracht: Sie wurden bis in die Vierzigerjahre von Arbeiterinnen geschaffen, die in ihrer Freizeit abgenutzte Stoffreste auf Holzplatten klebten und so wundervolle abstrakte Collagen entstehen ließen (je 7000 Euro). Bei Richard Saltoun (London, Rom, New York) entdeckte man die phantastischen Wandteppiche und Textilarbeiten der polnischen Künstlerinnen Magdalena Abakanowicz und Barbara Levittoux-Swidorska (bis 200.000).

Die Messe bietet Galerien aus dem breiten Mittelfeld eine Plattform und versteht sich komplementär zur internationalen Spitzenmesse im Herbst, die seit zwei Jahren von der Art Basel ausgerichtet wird. 60 Prozent der Teilnehmer stammen aus Frankreich, wobei von den anderen Galerien aus 25 Ländern einige eine Dependence in Paris unterhalten. Die reiche französische Kunstszene von



Bei Esther Schipper: Etienne Chambaud, „Zebroid“, 2024, Bronze, 45 mal 31 mal 40 Zentimeter, Preis auf Anfrage Foto Galerie Esther Schipper

der Moderne bis zur Gegenwart ist entsprechend gut vertreten.

In Resonanz mit einer Retrospektive des Musée d'art moderne de Paris bietet die Galerie Trigano Werke des französischen Modernen Jean Hélion an (30.000 bis 240.000). Die Galerie Lahumière zeigt Werke von Auguste Herbin, der zurzeit im Musée Montmartre wiederentdeckt wird. Ein museumswürdiges Ölbild von 1953, das auf seinem abstrakten „alphabet plastique“ basiert, kostet um 350.000 Euro. Zum ersten Mal sind namhafte Händler wie Peter Kilchmann (Zürich, Paris) oder die Berliner Galerie Esther Schipper mit Niederlassungen in Seoul und Paris dabei. Ebenso Michel Rein (Paris, Brüssel): An seinem Stand lässt ein Wandrelief mit Ästen, Blättern, Orangen und Zitronen des im vergangenen Jahr verstorbenen Arte-Povera-Künstlers Piero Gilardi an den Garten Eden denken (20.000). Mit seinen „Tappeti natura“ wurde Gilardi Ende der Sechzigerjahre bekannt.

Der weit greifende Gedanke des Zerbrechlichen oder der Utopien ermöglicht eine poetische und zugleich engagierte Auswahl. Cermak Eisenkraft aus Prag präsentiert tschechische Surrealisten und Kubisten neben einer auf wackeligen Beinen stehenden „Troubadour“-Figur Giorgio de Chiricos. Mit 1,28 Millionen Euro gehört das Gemälde der „pittura metafisica“ zu den teuersten Werken auf der Messe. Die Galerie Jaeger Bucher (Paris, Lissabon) zeigt Werke der Portugiesin Maria Helena Vieira da Silva, die mit wie zersplittert wirkenden Gemälden den Bildraum bis in die Tiefe auslotet. Fast zwei Generationen später sucht die deutsche Künstlerin Evi Keller in ihren zum Teil monumentalen, wie Tapissereien gehängten Werken nach einem anderen Ausdruck von Tiefe und Universalität. Matière-Lumière, Licht-Materie, nennt sie ihre palimpsestartigen Arbeiten, für die sie zwischen transparente Folien Farbigkeiten, Tusche, Lack oder Wachs einarbeitet (85.000).

Paris ist gerade in Sachen Kunst eine Stadt der Zugezogenen. Die Dänin Maria Lund gründete ihre Pariser Galerie vor mehr als 20 Jahren. Sie zeigt eine Solo-Schau der koreanischen, in Frankreich lebende Künstlerin Min Jung-Yeon, deren abstrakte Gemälde in eine surreale Innenwelt führen (3000 bis 36.000). Erstmals wurde auf der Art Paris der Kunstpreis BNP Paribas verliehen. Mit 30.000 Euro dotiert, ging er an die 1957 geborene abstrakte Künstlerin und Designerin Nathalie du Pasquier, die von der Galerie Yvon Lambert vertreten wird.

Art Paris, Grand Palais Éphémère, Paris, bis 7. April, Eintritt 35 Euro

Wer ist der Mann mit rotem Hut?

Wie das Porträt eines Unbekannten 333 Mal mehr wert wurde / Von Kerstin Schweighöfer, Den Haag

„Flämische Schule, 15. bis 16. Jahrhundert, im Stil der italienischen Renaissance“: Mit diesen Angaben hatte La Suite Subasta, ein kleines Auktionshaus in Barcelona, Anfang 2022 das Porträt eines Mannes mit rotem Hut angeboten. Salomon Lilian, ein auf Alte Meister spezialisierte Kunsthändler in Amsterdam, stutzte. „Ziemlich vage“, fand er. Der Katalogtext offenbarte, dass das Auktionshaus auch nicht genau wusste, was es da unter den Hammer bringen wollte.

Der Niederländer saß vor seinem Computer; wie so viele seiner Kollegen durchforstet er regelmäßig das Internet, um zu sehen, was die Versteigerer in petto haben. Er ist auf der Suche nach sleepers, wie im Fachjargon übersene oder falsch zugeschriebene Meisterwerke genannt werden. Und dieses kleine Bild – Öl auf Holz, 52,5 mal 35,5 Zentimeter groß – schien nicht nur außergewöhnlich gut gemalt, sondern auch außergewöhnlich gut erhalten. Außerdem: Nicht religiöse Porträts aus der Renaissance sind selten. „Sehr selten sogar!“, betont der Einundsechzigjährige. Der Richtpreis für das Kunstwerk betrug aber nur 12.000 Euro. Auf einmal war da dieses Kribbeln, das ihn immer erfasste, wenn sein Jagdinstinkt geweckt war.

Gründe genug, seinen Mitarbeiter und „Spürhund“ Jasper Hillegers einzuschalten, einen niederländischen Kunsthistoriker. Der fing an zu googeln. Mann, Hut, rot. Und entdeckte, dass das Bild 1928 in Amsterdam als Werk des flämischen Meisters Derrick Bouts (um 1410–1475) versteigert worden war.

Der Sohn eines bekannten Sammlers hatte es damals eingekauft. In der Online-Datenbank des Royal Institute for Cultural Heritage in Brüssel stieß Hillegers dann auf einen Ausschnitt aus einer deutschen Kunstzeitschrift von 1908: Darauf zu sehen war die Abbildung einer Kopie des „Mannes mit rotem Hut“, die ebenfalls Bouts zugeschrieben wurde, allerdings weitaus weniger fein gemalt. Obendrein befand sich der Mann auf der Kopie in Gesellschaft einer Dame, die ihm liebevoll die Hand auf die Schulter legte. Ihr Blick ließ keinen Zweifel: Es musste um ein Hochzeitsbild gehen. Das konnte zweierlei bedeuten: Entweder gab es ein Pendant mit Frau zu dem Männerporträt aus Barcelona, und der Kopist hatte aus beiden Bildern ein Doppelporträt gemacht, oder der „Mann mit rotem Hut“ war nur noch eine Hälfte eines Werkes, das auseinandergerast worden war. Die Frage war schnell beantwortet, als Hillegers weiterforschte und in einer Schweizer Privatsammlung in Kreuzlingen die fehlende Frau entdeckte – ebenso groß und genauso fein gemalt.

Die Identität des Paares war noch nicht geklärt, doch für Lilian stand fest: Dieses Bild musste er kaufen. Im März 2022, noch mitten in der Pandemie, flog er nach Barcelona: „Ich schaue mir alle Werke immer erst mit eigenen Augen an“ lautet seine Devise. Mutterseelenallein saß er im Auktionsaal, denn wegen der Covid-Restriktionen durfte eigentlich nur per Telefon und über das Internet geboten werden. Die Konkurrenz

hatte nicht geschlafen, es gab einige, deren Jagdinstinkt ebenfalls geweckt war: Lilian musste bis 350.000 Euro gehen, fast das Dreifache des Schätzpreises. „Ich hätte noch mehr geboten, ich hätte das Bild ja gesehen“, sagt er.



Ohne seine bessere Hälfte: Die 52,5 Zentimeter hohe Holztafel, auf die das „Porträt eines Mannes mit rotem Hut“ um 1482 von einem Künstler schwäbischer Schule gemalt wurde, war einst Teil des Doppelbildnisses eines Ehepaars. Foto Salomon Lilian

Wenig später bei der Restaurierung zeigte sich, dass der „Mann mit rotem Hut“ tatsächlich Teil eines Doppelporträts war: Auf seiner Schulter tauchte eine Frauenhand auf – und an seiner auffallend großen Nase eine Warze, die gleichfalls war übermalt worden war. Anhand dieser konnte der Porträtierte identifiziert werden, weil sie auch auf anderen Bildnissen zu sehen ist: Es handelt sich um Graf Eitel Friedrich II von Hohenzollern (1452–1512). Die von seiner Seite entfernte Frau ist somit seine Gattin Magdalena von Brandenburg, die 1496 im Alter von nur 36 Jahren auf der Burg Hohenzollern starb. Geheiratet hatte sie den Grafen 1482 in Berlin. Zur Datierung des Gemäldes sagt Lilian: „Das Holz der Bildtafel wurde frühestens 1481 bemalt, das hat die dendrochronologische Untersuchung ergeben.“

Damit haben alle Puzzleteile ihren Platz gefunden. Auf der Maastrichter Kunst- und Antiquitätenmesse TEFAF gehörte der „Mann mit rotem Hut“ zu den Topstücken. Als aus schwäbischer Schule stammend, hat Lilian das Bild dort angeboten. Für vier Millionen Euro – 333 Mal mehr als der Richtpreis in Barcelona vor zwei Jahren. „Die Identität ist geklärt, die Qualität außergewöhnlich hoch, und nicht religiöse Porträts aus dem 15. Jahrhundert sind, wie gesagt, sehr selten“, betont der Händler. Noch ist das Werk nicht verkauft, aber es gebe Interessenten: „Ich befände mich gerade in Verhandlungen“, sagt Lilian. Ist der Preis vielleicht doch zu hoch? „Machen Sie mir ein Angebot!“

Aufstieg und Fall des Hauses Marlborough

Von Gina Thomas

In ihrer Glanzzeit bis in die Siebziger war die Marlborough Gallery eine Vorreiterin des modernen multinationalen Kunstmarkts: das, was heute das Gagosian-Imperium für die Branche darstellt. Unter ihrem gerissenen Mitgründer Frank Lloyd machte die Firma Geschäfte nach Art der großen Finanzbetriebe: Lloyd brüstete sich denn auch, Geld zu sammeln, nicht Kunst. Von Lucian Freud, Francis Bacon, Henry Moore, Frank Auerbach und Oskar Koschka über Mark Rothko, Philip Guston und andere wichtige abstrakte Expressionisten vertrat Marlborough eine beeindruckende Riege lebender Künstler sowie Nachlässe bedeutender Toter, etwa den von Jackson Pollock. Jetzt wickelt Marlborough nach fast 80 Jahren sein Geschäft ab. Von Juni an gibt es keine Ausstellungen mehr; die Vertretungen in London, New York, Madrid und Barcelona werden geschlossen, der Bestand, dessen Wert auf mehr als 250 Millionen Dollar geschätzt wird, und die Immobilien werden verkauft. Dass nicht alles zum Besten stand, war seit Längerem bekannt. Die New Yorker Galerie – die größte der Welt, als sie 1963 mit Aplomb eröffnet wurde – geriet bereits vor vier Jahren ins Stocken. Interne Querelen zwischen den Teilhabern, Lloyds Sohn Gilbert, der früher das Londoner Geschäft führte, seinem in New York tätigen Vetter Pierre Levai und dessen Sohn Max, machten mit letztlich außergerichtlich geschlichteten Klagen gegeneinander Schlagzeilen. Paula Rego und Frank Auerbach wechselten zu anderen Galerien. Zuletzt wurde bekannt, dass auch

Maggi Hambling sich nicht mehr von Marlborough vertreten lässt. Es ist ein Ende, das in Etappen kam. Nackte Gier sorgte in den Siebzigerjahren für den ersten großen Skandal: um den Nachlass Rothkos. Prozesse in New York legten ein Konstrukt von Scheinfirmen zwecks Steuerumgehung offen. Ihren Ursprung hatte die Marlborough Gallery im Zusammentreffen zweier österreichisch-jüdischer Emigranten beim Pionier Corps der britischen Armee: Der als Franz Kurt Levai geborene Antiquitätenhändler sprang Lloyd war ins Ölgeschäft eingestiegen, Harry Fischer Antiquar. 1946 taten sie sich in der Londoner Old Bond Street zusammen und spezialisierten sich auf Impressionisten und Postimpressionisten. Den Namen Marlborough wählten sie, weil er fein und englisch klang. Zwei Jahre später nahmen sie David Somerset, den späteren Herzog von Beaufort, als stillen Teilhaber hinzu. Er stellte Kontakte zu Adligen her, die ihre Kunstwerke verkaufen wollten. Floyd kalkulierte jedoch, dass diese Quellen nicht ewig sprudeln würden, und setzte auf Zeitgenossen. Harry Fischers Sohn Wolfgang verschaffte der Galerie weitere Ansehen mit seinen Kenntnissen der Wiener Secession und kuratierte 1961 die erste britische Ausstellung von Werken Egon Schieles. Die Fischers gingen Anfang der Siebziger im Streit mit Floyd eigene Wege. Damals verließ auch Lucian Freud Marlborough. Lloyd bedauerte einmal, den Anschluss mit der Pop-Art-Bewegung verpasst zu haben. Die Entwicklungen auf dem Kunstmarkt haben auch seine Nachfolger überholt.

Der DDR-Buchkünstler

Arbeiten von Horst Hüssel bei Bassenge in Berlin

Er war ein Einzelgänger, der als Buchkünstler mit Illustrationen für DDR-Verlage wie Volk und Welt, Reclam oder Kiepenheuer die Zumutungen des Sozialistischen Realismus ohne Einbußen an Selbstachtung überstand. Unterstützt wurde Horst Hüssel dabei von einer privaten Sammlergemeinde, die seine geistvoll-surrilen Kompositionen zu schätzen wusste. Einen Rückblick auf das Leben und Werk des 2017 im Alter von 83 Jahren gestorbenen Grafikers gewähren am 18. April in der Frühjahrsauktion bei Bassenge in Berlin gut sechzig Lose, hauptsächlich Radierungen, Holzschnitte, Zeichnungen und Collagen.

Seinen Jugendwunsch, im Umkreis von Bert Brechts „Epischem Theater“ als Bühnenmaler wirken zu dürfen, drängte der 1934 in Greifswald geborene Hüssel für die Arbeit am Kleinformat zurück. Besuche von Kunsthochschulen in Dresden und Ost-Berlin endeten mit Hinweisen auf sträfliche „formalistische“ Tendenzen und Relegation vom Lehrbetrieb. Zuspruch erhielt Hüssel nicht zuletzt von seinem langjährigen Stilgefährten und Briefpartner Gerhard Altenbourg. Darüber hinaus orientierte er sich spielerisch an Kreationen von Wols, Jean Dubuffet oder Max Ernst, ohne seine stilistischen Mentoren Paul Scheerbarth und Heinrich Vogeler aus den Augen zu verlieren. Nach der Wende wagte er sich in die freie Wirtschaft und gründete 2003 die Dronte Presse. Einen Überblick vermittelt ein für 350 Euro abrufbares Konvolut mit Editionen aus den Jahren 1999 bis 2016. Zu Preisen bis 3000

Euro angeboten werden großformatige Mischtechniken mit Blütenmotiven. Adaptationen der Pop-Art ziehen sich durch das letzte Lebensjahrzehnt eines noch zu entdeckenden Künstlers mit souverän bewältigter DDR-Vergangenheit. C.B.



Horst Hüssel, „Ein Briefträger“, 2005, Mischtechnik auf Papier, 27 mal 17 Zentimeter, Taxe 300 Euro Foto Bassenge

KOLLER International Auctions Swiss made

Auktionen für Gemälde Alter Meister und des 19. Jahrhunderts im März & September in Zürich

Wollen Sie verkaufen? Wir beraten Sie gerne.



Repräsentanz

München: Fiona Seidler Telefon 089-22 80 27 66 – muenchen@kollerauktionen.com
Düsseldorf: Ulrike Gruben Telefon 0211-30 14 36 38 – duesseldorf@kollerauktionen.com

Eglen Hendrik van der Neer, Der Ohnmachtsanfall (Detail), 1680. Ergebnis: CHF 450.000